

Name:	ZS Nr.	Bd	Vermerk:
BECK, KARL-HEINZ	2126		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
Camp. II - 4.02 II - 4.03 II - 1.07 II - 1.10 II - 1.10 KPO	Muddermann, Friedrich v. Klumbe, Severin, Leo Kröpelin, Karl Unterechner, Hans Feil, Susan Kuhn, Heinz Hever, Max		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
II - 1.12 (a) (b) II - 3.10 Dem. Med. IV - 2. Friedl. (a) (b) IV - 2. Silvester IV - 2. Belpier	Fickmann, Leo Mutsch, Philipp Nöcker, Franz Schulz-Lette, Harry Linnert, Thomas Pecher, Hans Langendorf, Ernst		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
	Mounier, Karl Silvester, Susan Goldmann, Hans Hilsberg, Hans Gypser, Arthur Baum, Leo		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
	Beck, Karl-Heinz Hoegen, Wilhelm von Boden, Michael Müller, Josef Böler München Rührobert		

Institut für Zeitgeschichte A/C/IV	
Akz. 4658/71	Best. 252126
Rep. /	Kat. No

Interview mit Karl-Heinz Beck in Genf am 2.4.1971

Ich war Unterbezirkvorsitzender der SAJ Leipzig und wurde dann Bezirksvertreter der sächsischen SAJ in Berlin. Das war ungefähr ein halbes Jahr vor der Machtergreifung durch Adolf Hitler. Nach dem 30.1.1933 schloß ich mich einer Widerstandsgruppe an, die Berliner Opposition hieß; ihr Zentrum hatte sie in den um Berlin angesiedelten Siemens-Werken. Diese Gruppe bestand aus den ehemaligen rechtsoppositionellen Brandler-Leuten der KPD und aus sogenannten linken Sozialdemokraten.

Obwohl damals - nach der Abspaltung der Gruppe Rosenfeld/Seydewitz - bei der SAP die Hoffnung bestand, daß die SAJ sich anschließen würde, bin ich nie zur SAP übergewechselt. Mir ist jede Sektiererei, jedes Elitegefühl ein Horror.

Ich habe mich deshalb auch vom ISK getrennt. Ich glaubte 1933, daß eine Überwindung des Faschismus nur in Zusammenarbeit mit den Kommunisten möglich sei. Aber schon 1934 war ich desillusioniert und hatte keine Hoffnung mehr, daß wir den Faschismus im eigenen Land überwinden könnten. Ich gab deshalb auch meine pazifistische Haltung auf. Ich wußte, daß der Faschismus nur noch durch eine Koalition der westlichen Demokratien zu stürzen sein würde.

Unsere Oppositionsgruppe bemühte sich besonders um einen Kontakt zwischen Universität und Arbeitern. Unsere aktivsten Mitglieder waren bei Siemens. Walter Rohrleger - seinen bürgerlichen Namen kenne ich auch heute nicht - war der aktivste. Mit uns arbeitete von den Kommunisten der ehemalige Abwehrchef Braun, der aber dann wegen seiner jüdischen Herkunft von den Kommunisten abgehängt wurde. Für die illegale Arbeit war seine Abstammung ein zu großes Risiko. So wurde auch ich, nachdem man erfahren hatte, daß meine Braut Kommunistin und Jüdin war, wie eine zu heiße Kartoffel fallengelassen.

1936 mußte ich aufgrund einer Denunziation emigrieren: Ein Skatkamerad hatte die jüdische Abstammung meiner Frau angezeigt. Die Polizei war sehr anständig zu mir. Sie lud mich vor und kündigte mir einen "Hausbesuch" an. Die ordentliche

Polizei hat dann die Meldung nie an die Gestapo weitergegeben. Immerhin waren wir ausreichend alarmiert und entschlossen uns, nach Belgien zu emigrieren. Das war schwer, weil man durch ganz Deutschland und Holland hindurch mußte. Die Tschechoslowakei und Österreich waren für Berliner als Emigrationsländer naheliegender. Da aber meine Schwiegereltern schon in Belgien wohnten, glaubten wir, einen gewissen Anhaltspunkt dort zu haben. Wir reisten über einen von der Knoering-Gruppe vermittelten Stützpunkt in Vaals bei Aachen, nahe der holländischen Grenze.

Mit Neubeginnen bin ich durch eine andere Berliner Widerstandsgruppe in Verbindung gekommen, dagegen habe ich Waldemar von Knoeringen, der damals meines Wissens schon in der CSR war, zu dieser Zeit nicht persönlich getroffen; erst als er in England in einem Kriegsgefangenenlager war, trat ich mit ihm in Verbindung. Persönlich zusammengekommen sind wir erst nach dem Krieg in München, wo er im Kultusministerium für eine neue staatspolitische Erziehung arbeitete. Ich war damals Mitglied des Landtags (1946-1953), Referent für Begabtenförderung, ich arbeitete die Verordnungen für das Sonderabitur aus.

[?]

In Belgien half ich nach meiner Emigration beim Matteotti-Komitee; der führende Mann dort war Gustav Ferl, ehemaliger sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter aus Magdeburg. Er legalisierte mich als politischen Flüchtling. Kurz danach bekam ich auch Verbindung zu Heinz Kühn, der damals als Redakteur unter Max Sievers beim Freien Deutschland arbeitete. Erster Redakteur war Leo Friedmann (damals Manfred), der heute in Amerika lebt. Sievers selbst war auf dem Transport nach Südfrankreich an der belgischen Grenze von belgischen Wachen angeschossen worden und schwer verletzt. Er hatte aus Berlin schon im Jahr 1932 als Vorsitzender des Deutschen Freidenkerverbandes das gesamte Vermögen dieses Verbandes in die Emigration retten können und damit seine Publikationen finanziert. Er ist später von den Deutschen erwischt, vor den Volksgerichtshof gestellt und zum Tode verurteilt worden.

Heinz Kühn und der Sohn eines Berliner Patentanwalts namens Heinemann, der Chef der jüdischen Sektion innerhalb der Schwarzen Front war, waren meine Trauzeugen. Heinz Kühn

hatte durch seine Braut illegale Verbindungen ins Ruhrgebiet. Diese durfte ihn seltsamerweise noch einmal im Jahr besuchen. Kühn war ehemals Unterbezirksvorsitzender der SAJ Köln gewesen. Wir blieben befreundet bis zu unserer Verhaftung am 10. Mai 1940. Heinz Kühn gelang es, als einer der ersten vor die sogenannte interministerielle Kommission zu kommen, die entschied, ob man aus dem Internierungslager freikam oder nicht. Ich selbst wurde freigelassen, aber auf dem Heimweg aus der Straßenbahn heraus wieder verhaftet und in ein Internierungslager nach Frankreich abgeschoben. Später haben wir uns wiedergetroffen durch Ernst Langendorf, einen Besatzungsoffizier, der in München Pressechef war und die ersten Zeitungslicenzen verteilte. Er war ehemals Unterbezirksvorsitzender in Frankfurt gewesen, war als Presseoffizier nach Kriegsende von Amerika nach Bayern zurückgekehrt. Langendorf ist auch heute noch in München beim Sender Freies Europa.

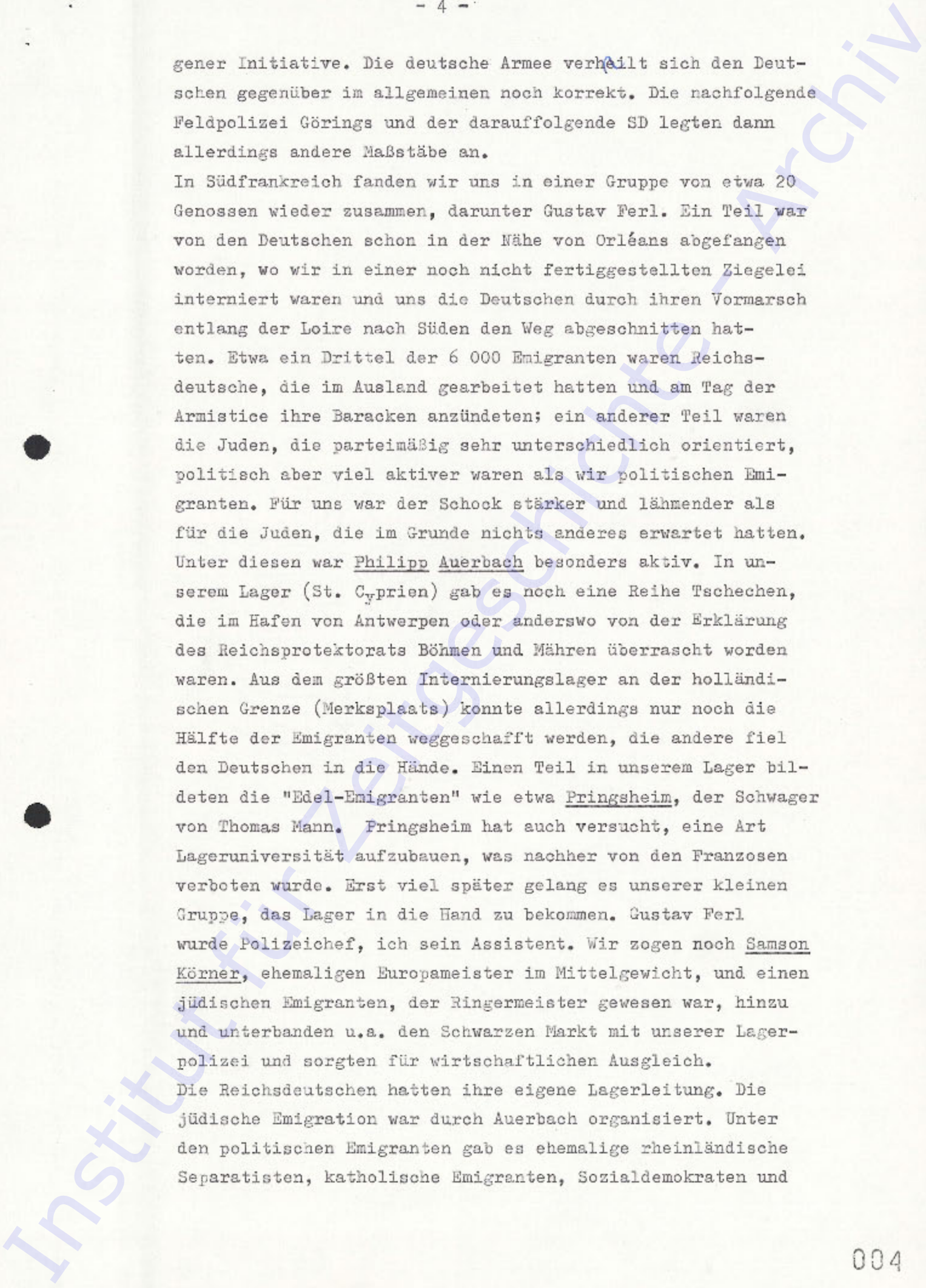
Der Kreis der sozialdemokratischen Emigranten in Belgien - soweit sie beim Matteotti-Komitee eingeschrieben waren - umfaßte etwa 80 Leute bis zum Anschluß Österreichs. Von ihnen wurden rund 30 Leute direkt durch den Matteotti-Fond materiell unterstützt, während die anderen von uns nur gegenüber den belgischen Behörden vertreten wurden - so etwa die Kommunisten, die bei den Säuberungen aus der Partei ausgeschlossen wurden (Karl Mommer). Einige belgische Genossen, die Millionäre waren, halfen auch. Etwa 6000 Emigranten sind 1940 nach Frankreich transportiert worden. Unter ihnen relativ wenig Sozialdemokraten.

Ein Teil der in Belgien zurückgebliebenen Emigranten ist in die "armée blanche", die der Bruder des Königs befehligte, eingetreten. Ein anderer Teil hat in den Bergwerken gearbeitet und wurde dabei von den Deutschen verhältnismäßig menschlich behandelt. Ein dritter Teil war untergetaucht, weil keine Möglichkeit zur Flucht mehr bestand. Es hing viel von den einzelnen Belgiern ab, ob sie die Deutschen abhauen ließen oder sie der Göringschen Polizei auslieferten, d.h. etwa von einem Kompaniehauptmann. Von einem bestimmten Stichtag an wurden die Deutschen einfach nach Antwerpen oder Brüssel zurücktransportiert, ohne daß die Gestapo darauf Einfluß genommen hätte. Das tat die belgische Armee aus ei-

gener Initiative. Die deutsche Armee verhält sich den Deutschen gegenüber im allgemeinen noch korrekt. Die nachfolgende Feldpolizei Görings und der darauffolgende SD legten dann allerdings andere Maßstäbe an.

In Südfrankreich fanden wir uns in einer Gruppe von etwa 20 Genossen wieder zusammen, darunter Gustav Perl. Ein Teil war von den Deutschen schon in der Nähe von Orléans abgefangen worden, wo wir in einer noch nicht fertiggestellten Ziegelei interniert waren und uns die Deutschen durch ihren Vormarsch entlang der Loire nach Süden den Weg abgeschnitten hatten. Etwa ein Drittel der 6 000 Emigranten waren Reichsdeutsche, die im Ausland gearbeitet hatten und am Tag der Armistice ihre Baracken anzündeten; ein anderer Teil waren die Juden, die parteimäßig sehr unterschiedlich orientiert, politisch aber viel aktiver waren als wir politischen Emigranten. Für uns war der Schock stärker und lähmender als für die Juden, die im Grunde nichts anderes erwartet hatten. Unter diesen war Philipp Auerbach besonders aktiv. In unserem Lager (St. Cyprien) gab es noch eine Reihe Tschechen, die im Hafen von Antwerpen oder anderswo von der Erklärung des Reichsprotectorats Böhmen und Mähren überrascht worden waren. Aus dem größten Internierungslager an der holländischen Grenze (Merksplaats) konnte allerdings nur noch die Hälfte der Emigranten weggeschafft werden, die andere fiel den Deutschen in die Hände. Einen Teil in unserem Lager bildeten die "Edel-Emigranten" wie etwa Pringsheim, der Schwager von Thomas Mann. Pringsheim hat auch versucht, eine Art Lageruniversität aufzubauen, was nachher von den Franzosen verboten wurde. Erst viel später gelang es unserer kleinen Gruppe, das Lager in die Hand zu bekommen. Gustav Perl wurde Polizeichef, ich sein Assistent. Wir zogen noch Samson Körner, ehemaligen Europameister im Mittelgewicht, und einen jüdischen Emigranten, der Ringermeister gewesen war, hinzu und unterbanden u.a. den Schwarzen Markt mit unserer Lagerpolizei und sorgten für wirtschaftlichen Ausgleich.

Die Reichsdeutschen hatten ihre eigene Lagerleitung. Die jüdische Emigration war durch Auerbach organisiert. Unter den politischen Emigranten gab es ehemalige rheinländische Separatisten, katholische Emigranten, Sozialdemokraten und



und Kommunisten, die in der Lagerleitung aber, obwohl diese paritätisch zusammengesetzt war, keinerlei Einfluß hatten. Durch diese Organisationen gelang es uns, mit den französischen Lageroffizieren in praktischen Fragen gut zusammenzuarbeiten. Politische Dinge wurden nicht berührt. Unser Lager war zwischen Perpignan und Port Bou, ein Lager für Zivilinternierte. Die Zustände waren sehr schlecht. Typhus brach aus. Da unsere Bewacher aber noch heimgenhen wollten, wurde die Seuche nicht gemeldet, keine Quarantäne verhängt, wir aber starben wie die Mücken. Als die "Waffenstillstandskommission" kam, um die transportfähigen Deutschen für ein Repatriierungslager auszusondern, war ich zu meinem Glück gerade im Krankenhaus. So konnte ich ein paar Tage später fliehen und mich in der Nähe von Toulouse niederlassen. Dort war ich zunächst isoliert. Dann bekam ich Kontakt zu Herrn Hirschberg, der meines Wissens heute Regierungsdirektor in Hamburg ist. Dieser leitete das Matteotti-Komitee in Marseille, wodurch ich Gelegenheit bekam, mich wieder politisch zu betätigen. Ich schloß mich dann der Oppositionsgruppe Temoniage Chrétien an, die von Katholiken und Protestanten gemeinsam geführt wurde. Ich arbeitete außerdem noch in der Résistance an einer Ecole des cadres, die Widerstandskämpfer ausbildete. Ich unterrichtete über die deutsche Wehrmacht, ihre Ränge und Abzeichen, und über die SS, die Gestapo und den SD. Als die Gesamtbesetzung Frankreichs 1942 drohte, schaffte mich Jean Pierre Teitigen in die Schweiz.

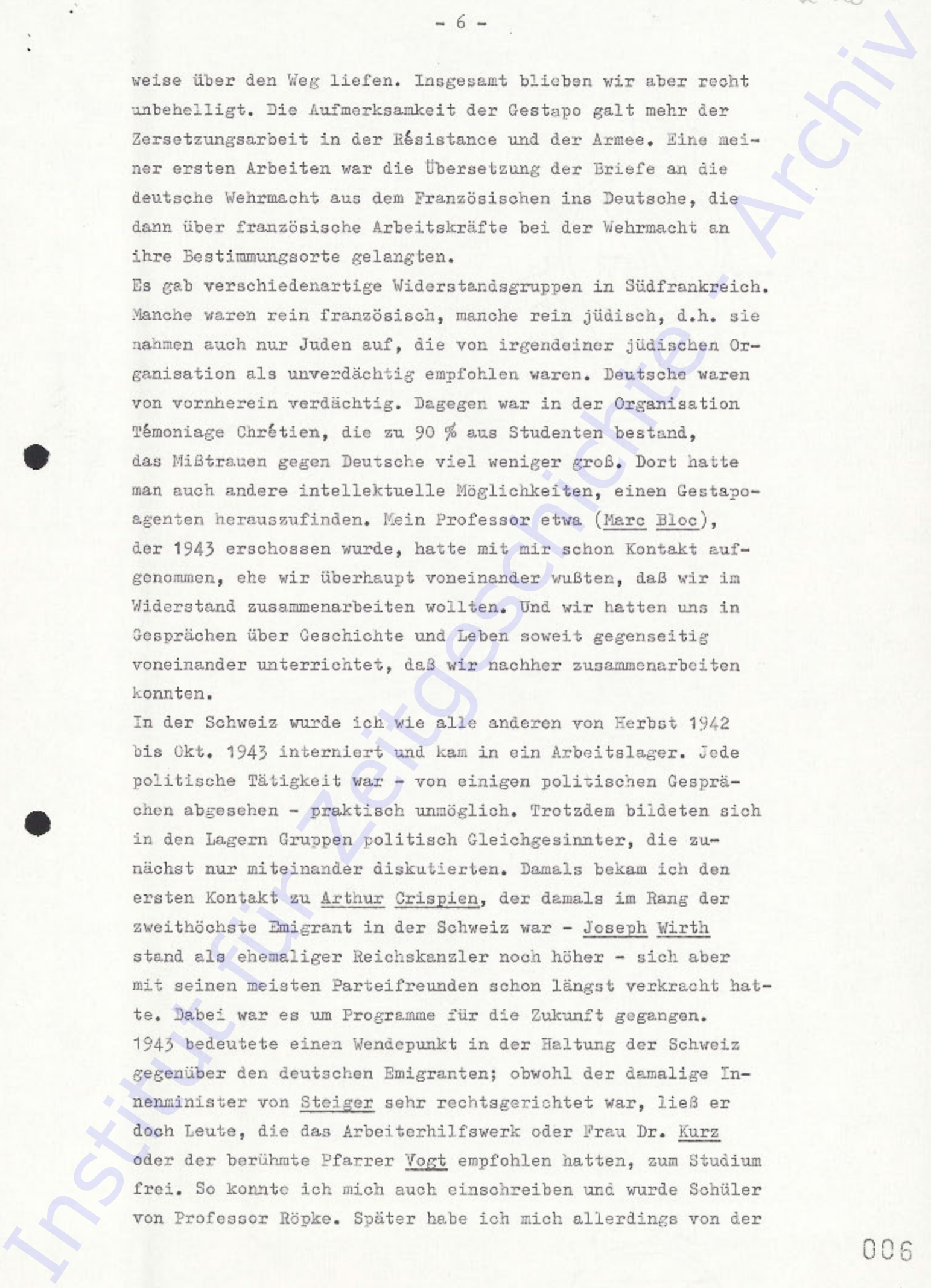
Die meisten politischen Emigranten hatten sich in Marseille wieder zusammengefunden und unter den Schutz des Matteotti-Komitees begeben. Dagegen sammelten sich die jüdischen Emigranten in Toulouse, gingen von dort nach Marseille, später nach Nizza, wo sie sich am freiesten bewegen konnten. Die christliche Widerstandsbewegung fand sich in Lyon interkonfessionell zusammen. Die französische Regierung und die französischen Behörden haben sich nicht an den Artikel des Waffenstillstandsvertrages gehalten, der die Auslieferung aller Deutschen vorsah. Die mußte schon die Gestapo selber aufstößern. Es gab in Montpellier ein Gestapo-Quartier, das sich grundsätzlich nur mit der Résistance beschäftigen sollte, aber auch Deutsche kassierte, wenn sie ihnen dummer-

weise über den Weg liefen. Insgesamt blieben wir aber recht unbehelligt. Die Aufmerksamkeit der Gestapo galt mehr der Zersetzungsarbeit in der Résistance und der Armee. Eine meiner ersten Arbeiten war die Übersetzung der Briefe an die deutsche Wehrmacht aus dem Französischen ins Deutsche, die dann über französische Arbeitskräfte bei der Wehrmacht an ihre Bestimmungsorte gelangten.

Es gab verschiedenartige Widerstandsgruppen in Südfrankreich. Manche waren rein französisch, manche rein jüdisch, d.h. sie nahmen auch nur Juden auf, die von irgendeiner jüdischen Organisation als unverdächtig empfohlen waren. Deutsche waren von vornherein verdächtig. Dagegen war in der Organisation Témoignage Chrétien, die zu 90 % aus Studenten bestand, das Mißtrauen gegen Deutsche viel weniger groß. Dort hatte man auch andere intellektuelle Möglichkeiten, einen Gestapoagenten herauszufinden. Mein Professor etwa (Marc Bloc), der 1943 erschossen wurde, hatte mit mir schon Kontakt aufgenommen, ehe wir überhaupt voneinander wußten, daß wir im Widerstand zusammenarbeiten wollten. Und wir hatten uns in Gesprächen über Geschichte und Leben soweit gegenseitig voneinander unterrichtet, daß wir nachher zusammenarbeiten konnten.

In der Schweiz wurde ich wie alle anderen von Herbst 1942 bis Okt. 1943 interniert und kam in ein Arbeitslager. Jede politische Tätigkeit war - von einigen politischen Gesprächen abgesehen - praktisch unmöglich. Trotzdem bildeten sich in den Lagern Gruppen politisch Gleichgesinnter, die zunächst nur miteinander diskutierten. Damals bekam ich den ersten Kontakt zu Arthur Crispian, der damals im Rang der zweithöchste Emigrant in der Schweiz war - Joseph Wirth stand als ehemaliger Reichskanzler noch höher - sich aber mit seinen meisten Parteifreunden schon längst verkracht hatte. Dabei war es um Programme für die Zukunft gegangen.

1943 bedeutete einen Wendepunkt in der Haltung der Schweiz gegenüber den deutschen Emigranten; obwohl der damalige Innenminister von Steiger sehr rechtsgerichtet war, ließ er doch Leute, die das Arbeiterhilfswerk oder Frau Dr. Kurz oder der berühmte Pfarrer Vogt empfohlen hatten, zum Studium frei. So konnte ich mich auch einschreiben und wurde Schüler von Professor Röpke. Später habe ich mich allerdings von der



Wirtschaftswissenschaft weg und dem Internationalen Recht und Guggenheim zugewandt. Ich glaubte damals, daß aus dem Völkerrecht sich ein Menschenrecht entwickeln lasse. Später war ich von Guggenheim, der Positivist war, enttäuscht; ich suchte dann eine Verbindung zwischen Positivismus und Naturrecht. Aber, als ich 1945 nach Deutschland zurückkehrte, hatte ich keine Möglichkeit mehr weiterzustudieren.

Die politische Emigration in der Schweiz konzentrierte sich in vier Hauptzentren: Luzern (Joseph Wirth), Zürich (Demokratisches Deutschland), Bern (A. Crispian) und Genf (Leo Bauer, K.-H. Bock). 1943 bildeten sich also die ersten offiziell tolerierten Gruppen: in Genf das Freie Deutschland, dessen Chef in der welschen Schweiz Leo Bauer war, in der Deutschen Schweiz das Demokratische Deutschland unter Joseph Wirth. Als sich 1944 die Frage der West- oder Ostorientierung stellte, spaltete sich diese Organisation auf. Hoegner und Michael von Godin wollten eine reine Westorientierung, während Joseph Wirth die Hände nach allen Seiten frei haben wollte. Wir zwölf Genfer Sozialisten stimmten gegen Hoegner und Godin unter der Voraussetzung, daß die Sowjetunion verändert aus diesem Krieg herauskommen werde. Wir hofften, daß z.B. durch die Anerkennung der Kirchen auch in der SU eine pluralistische Gesellschaftsordnung entstehen müsse. Unsere abgespaltene Organisation des Freien Deutschland mit der FDJ hat in Genf niemals mehr als 35 Mitglieder gezählt. Daneben gab es einen sozialdemokratischen Flügel, der gewillt war, mit den Kommunisten zusammenzuarbeiten. Er wurde von Hanns Pechner geleitet, der heute Rechtsanwalt und Notar in Berlin ist; ich arbeitete mit Crispian zusammen. Wir waren weder ganz ost- noch ganz westorientiert. Wir sahen damals schon, daß eine weitere Auseinandersetzung zwischen den Russen und Amerikanern unumgänglich sein würde. Eigentlich sahen dies alle, die mit Allen Dulles zusammenarbeiteten, und wen hat Dulles nicht herangezogen, um Adressen und neue Informationsquellen in Deutschland aufzutun? Deutschland war für die USA seit etwa Mitte 1944 ein erledigter Fall, ihre Marschrichtung ging schon mehr nach dem Osten. Einige Leute um Dulles waren allerdings der Überzeugung, daß die Russen zu einer weiteren kriegerischen Auseinandersetzung mit den Amerikanern schon rein wirtschaftlich nicht in der Lage sein würden. Diese Leute rekrutierten sich nicht

aus den "liberalen" Kreisen in Amerika, sondern aus den linksgerichteten christlichen Kreisen. Sie wollten zuerst den Faschismus ganz aus der Welt räumen. Zu diesen Leuten gehörte auch ein Neffe der Annaliese Strong, die eine der besten Kennerinnen Chinas war. Sie gehörte zu denen, die - obwohl nicht parteigebunden - als linksorientierte Kommunisten auftraten. Auch Schuster, einer der späteren Landeskommissare Bayerns, hatte sich ihnen angeschlossen. Das Freie Deutschland in Zürich leitete ein Mann namens Sperling und Bruno Goldhammer; Sperling war später kommunistischer Parteisekretär in Bayern, wurde in einem Prozeß in Moskau verurteilt und <sup>blieb</sup> nach seiner Begnadigung in Ostdeutschland. Ich habe ihn erst in München kennengelernt, wo Fischer, der ehemalige Staatssekretär im Wirtschaftsministerium, und der Chef der wirtschaftlichen Wiederaufbauvereinigung, der zeitweilig auch "Entnazifizierungsminister" war, ihn begleiteten. Wir hatten damals den Eindruck, daß die Kommunisten eine gewisse Chance hatten, in Wirklichkeit fehlte es ihnen am notwendigen Apparat, um ein ganzes Land zu "bearbeiten". Etwas mehr Chancen hatte Leo Bauer, einer der ersten Lizenzträger der Frankfurter Rundschau, der nach Hessen ging. Zerstört wurde viel durch die Besatzungspolitik der Russen.

Ich habe nach dem Krieg mit den Kommunisten gebrochen, ohne sie so zu verleugnen, wie es manche auf dem rechten Flügel der Partei taten. Für mich wurden sie nicht zu Feinden.

Ich hielt eine Auseinandersetzung mit ihnen für gut und wußte, daß sie zwar ein kommunistisches Deutschland, aber nicht einen Satellitenstaat Moskaus wollten. Erst als Ulbricht, der ganz moskauhörig war, sich durchgesetzt hatte, waren die Brücken zum Kommunismus für mich abgebrochen.

Allerdings war zu dieser Zeit der Kommunismus in Westdeutschland schon erledigt; den Verbots-Prozeß in Karlsruhe hätte es nicht mehr gebraucht. Er machte die Kommunisten nur unnötig zu Märtyrern.

Es gab illegale Kontakte von Deutschland in die Schweiz. Der lebhafteste bestand zwischen Unterleitner, dem fähigsten politischen Kopf hier, der sich allerdings noch in der Emigration das Leben genommen hat, und dem Bruder von Edmund Goldschagg, dem späteren Chefredakteur der Süd-

deutschen Zeitung, der Professor in Freiburg war, dann zu Wimmer und dem ehemaligen zweiten Vorsitzenden der Gewerkschaften, Gustav Schiefer. Dieser - wie auch Wimmer - waren bereit, eine Koalition zwischen einer erneuerten Bayerischen Volkspartei, die allerdings anders heißen sollte, und den Sozialisten anzunehmen. Ausgeschlossen blieb der Müller-Flügel, der doch wohl am stärksten am Widerstand beteiligt gewesen war. Seine Verbindungen liefen zu Kaas in Rom. Die anderen waren nie aktiv im Widerstand tätig. Sie hielten sich in Reserve und schnitten lediglich diejenigen, die mit den Nationalsozialisten kooperierten. Auch Hoegners Verbindungen nach München und Freiburg waren von Unterleitner geknüpft worden. Keine davon endete beim Müller-Flügel, der damals auch persönlich schon mit dem Hundhammer-Flügel zerstritten war. Ein Nachrichtenstrang lief zu Karl Kröpelin, der später wieder nach Amerika auswanderte, nachdem er zunächst im Arbeitsministerium mitgearbeitet hatte, und zu Frau Reventlow, die sich von ihrem Mann getrennt und noch während der Emigration nach Deutschland zurückgekehrt war, die dann weiter Verbindung zu den Rechts-Sozialdemokraten hatte, immerhin der stärkste Flügel in der bayerischen Sozialdemokratie. Verbindungen der Emigration in der Schweiz liefen vom deutschen Widerstand zu Kindt-Kiefer und zum Grafen Lerchenfeld.

Mit Lucie Rössler war ich persönlich bekannt. Zwischen Rössler, Wirth und Schulze-Wilde bestanden persönliche Kontakte, von dort Verbindungen zu Hammerstein, der der Hauptkorrespondent von Rössler war.

Verbindungen gab es auch zwischen Schulze-Gaevernitz, dem Kreis um Diels und Pakbo, Rössler und Hausamann. Die Zürcher SPD-Fraktion im Freien Deutschland arbeitete mit Pakbo und Hausamann zusammen. Der wichtigste Vertraute Rösslers war ein Redaktor der "Freien Innerschweiz". Persönliche Kontakte zwischen Rössler und Hausamann bestanden nicht. Rössler hatte Verbindungen zum linken Quickborn, in dem u.a. auch homoerotische Beziehungen eine Rolle spielten.

Die Grundlage für die erste Regierung in Bayern war von Hoegner schon in der Schweiz gelegt worden. Der "Ochsensepp" (Dr. Josef Müller) ist durch die "Koalition" Hoegner, von Godin, Ehard nicht zum Zuge gekommen. Hoegner war sehr stark beeinflusst von Pater Muckermann, auf den letztlich auch die Ein-

vernahme zwischen CSU und SPD zurückgeht. In Bayern wußten das nur die wenigsten, und die es wußten, hüteten sich, darüber zu reden. Auf dieselbe Weise kam auch die Verbindung nach Caux zustande, die am Schluß wesentlich zum Sturz Hoegners beigetragen hat. Denn - obwohl die katholische Kirche zu Anfang angeblich starke Zurückhaltung übte - gab es in Caux unter Muckermann einen sehr bedeutenden katholischen Flügel. Pater Muckermann war für die, die sich Gedanken um die politische Zukunft Deutschlands machten, eine Mitte. Für ihn spielten die Begriffe rechts oder links keine Rolle. Er und seine "Anhänger" wollten keinen Bruch mehr zwischen Arbeiterklasse und katholischem Bürgertum. Die Rolle des liberalen Bürgertums schätzten sie allerdings zu gering ein. Das Ahlener Programm der CDU ist noch ein Zeugnis davon. Technische und finanzielle Hilfe erhielten diese Leute von Dulles. Als einziger war Adenauer nicht mit im Spiel. Er hat ihnen dann auch vielfach einen Strich durch die Rechnung gemacht. 1944 wurde von französischer Seite auf bestimmte Emigranten aus Bayern (Hoegner u.a.) und dem Rheinland in Richtung einer zukünftigen separatistischen Politik einzuwirken versucht.

Meine Rückkehr nach Deutschland ist vor allem der Tatsache zuzuschreiben, daß meine jüdische Frau in Auschwitz umgekommen war und ich keinen Grund mehr hatte, nach Israel oder Amerika auszuwandern. Meine Tochter ist Christin. Ich habe mich dann 1945 beim amerikanischen Konsulat gemeldet zur Rückkehr nach Deutschland. Als Zielstadt habe ich München angegeben. Fendt hat mich dann aufgefordert, ins Kultusministerium zu gehen; ursprünglich wollte ich mich ganz der Partearbeit widmen. Fendt hatte diesen Wunsch geäußert, weil dort ein Fachmann für Fischerei und Fischzucht aus Freising das Hochschulreferat systematisch mit seinen katholischen Verbindungskameraden besetzte. Ich war allerdings da nicht der richtige Mann, da ich keine Ahnung hatte von sozialdemokratischen Fachleuten für dieses Gebiet. Als dieser Versuch, mich als Gegengewicht zu meinem Chef zu benutzen, fehlschlug, verfiel Fendt auf einen Mann, der mit erschwindelten Hochschulmeriten aus Südamerika zurückgekehrt war und keinerlei Eignung für diesen Posten hatte. Ich selbst konnte diesen Posten nicht erreichen, da ich nach Abgabe meiner schriftlichen Doktorarbeit bei Professor Sombart nie zur mündlichen Prüfung zugelassen worden war. Nach

1945 hat Hundhammer dies zu verhindern gewußt, obwohl es Professoren gab, die bereit waren, mich zu übernehmen. Ich hätte allerdings auch aus persönlichen Gründen keine politische Karriere machen können. Meine Frau akzeptierte meine Tochter aus erster Ehe nicht.

Ich blieb dann noch bis Ende 1951 in München. Damals erhielt ich aus Genf die Erlaubnis, neu zu promovieren. Ich machte auch zwei zusätzliche Seminarscheine, aber aufgrund meiner häuslichen Verpflichtungen und meiner Krankheit war ich nicht mehr in der Lage, den ganzen Weg bis zu einer Promotion durchzustehen.

AUFGENOMMEN DURCH DR. WERNER RÖDER IM  
RAHMEN DER DOKUMENTATION ZUR EMIGRATION  
1933-1945

Institut für Zeitgeschichte Archiv